

Andrea Hagendorn: Die Villa rustica von Großsachsen, Gem. Hirschberg, Rhein-Neckar-Kreis. Ein römischer Gutshof im Spiegel seiner zentralen Gebäude

Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 45. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1999. 245 Seiten mit 79 Abbildungen und 8 Tabellen. 68 Tafeln und 1 Beilage. Kartoniert. Euro 39,-.

Jens Peuser

Beim Blick auf den Haupttitel des vorliegenden Bandes könnte mancher, der nicht auf die Erforschung der so häufig nachgewiesenen römischen Gutshöfe spezialisiert ist, gelangweilt erwidern: "Noch ein weiteres Buch über eine Villa rustica!" Zu leicht verkennt man jedoch die Vielzahl der offenen Fragen zur ländlichen Besiedlung in römischer Zeit, die von den Architekturformen bis zur individuellen Lebenssituation der Bewohner reichen. Es besteht also ein dringender Bedarf an moderner Grundlagenforschung. Mit ihrer Monographie zur *Villa rustica* von Großsachsen legt die Verfasserin nun einen wichtigen Beitrag vor, der nicht nur aus einer ausführlichen Vorlage der materiellen Überreste besteht, sondern auf ihrer Basis auch zahlreiche weitere Aspekte untersucht. Das Ergebnis ihrer Freiburger Dissertation erschien in der vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg herausgegebenen Reihe *Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg* und setzt eine Serie ähnlicher Arbeiten zu römischen Gutshöfen in Südwestdeutschland fort (vgl. SPITZING 1988; GAUBATZ-SATTLER 1994; ROTHKEGEL 1994; HEILIGMANN-BATSCH 1997). Die gute Ausstattung und sorgfältige Redaktion des Buches zeugen bereits äußerlich von einem hohen qualitativen Anspruch.

Im Mittelpunkt der Arbeit stehen fünf Bauten in der *Pars urbana* der *Villa rustica* von Großsachsen, die von 1982 bis 1987 aufgedeckt wurden: das Hauptgebäude, ein Wasserbecken, ein Badegebäude, ein Tempel und eine als *Sanktuarium* angesprochene Struktur. Die baulichen Überreste wurden konserviert und sind jederzeit zu besichtigen. Leider wurde das Badegebäude nicht erhalten, obwohl es einen wichtigen Bestandteil der Anlage bildete. Weitere Gebäude sind durch Luftbildaufnahmen bekannt, wurden bisher allerdings noch nicht ausgegraben.

Die Verfasserin beschäftigt sich im Hauptteil ihrer Untersuchung mit der Klärung der Baugeschichte und

der Funktion der ausgegrabenen baulichen Überreste. Sie stellt die Baubefunde ausführlich in Form einer "auswertenden Baubeschreibung" vor, d.h. mit der Vorstellung der Befunde ist immer auch ihre Deutung verknüpft. In denselben Abschnitten findet man zu meist auch bereits Gedanken zur Rekonstruktion der jeweiligen Räumlichkeiten und Gebäude. Dadurch ist dieser Teil sicher angenehmer zu lesen als eine reine Befundbeschreibung, doch ist eine suggestive Wirkung nicht zuletzt dort unverkennbar, wo auswertende Bemerkungen vor der Vorstellung der betreffenden Befunde stehen. Der Datierung, der Deutung mit ausführlichen Diskussionen und der Rekonstruktion sind anschließend eigene Kapitel gewidmet. Die Datierungsgrundlage bilden geschlossene Fundkomplexe.

HAGENDORN kann innerhalb der römischen Besiedlungszeit fünf Bauperioden unterscheiden: Zunächst stand an der Stelle des Hauptgebäudes ein zweischiffiger Pfostenbau von über 16m Länge, der nur ausschnittthaft ausgegraben wurde. Der Bau entstand frühestens um 120 n.Chr. Ob er die Funktion eines zentralen Wohngebäudes besaß, muß leider ungeklärt bleiben.

Auf ihn folgte ein Holzbau, der eine Schwellbalkenkonstruktion besaß und der ebenfalls nur teilweise ergraben wurde. So wurde leider versäumt, die Struktur dieses interessanten Vorgängerbaus zu klären. Pfostenstellungen, die sich an den Enden der späteren U-förmigen *Porticus* befinden, wurden bei der Grabung ebenfalls nicht genauer untersucht. Die Autorin spricht die genannten Versäumnisse offen an und hat diese natürlich nicht zu verantworten.

Der Abschnitt zu den Steinbauten beginnt mit Ausführungen über das verwendete Steinmaterial. Auffällig ist ein Wandel der Gesteinssorten: Überwogen bei den Mauerschalen in der ersten Steinbauperiode noch Sandsteine, machen dort in der zweiten Periode Granodiorite und Granitporphyre einen bedeutenden Anteil aus. Diese härteren Gesteine wurden in der dritten Periode das anteilmäßig wichtigste Steinmaterial. Die Verfasserin muß letztlich offen lassen, ob dieser Wandel auf ein verändertes Angebot durch die Steinbrüche in der Umgebung oder auf eine bewußte Auswahl des Bauherren, z.B. aus statischen Gründen, zurückzuführen ist.

Das Hauptgebäude der ersten Steinbauperiode wurde in der Mitte des 2. Jahrhunderts n.Chr. errichtet. Der rechteckige Bau von 13,5x16m besaß einen großen zentralen Raum mit einer Herdstelle, der als überdachter "Hauswirtschaftsraum" und "Aufenthaltsraum" interpretiert wird. Zu seinen Seiten befanden sich im

Norden und Süden jeweils zwei Räume. Raum 3 war mit einem Backofen ausgestattet, der Raum 4 war unterkellert. Nur Raum 5 besaß einen Estrichboden, was die Autorin mit einer möglichen repräsentativen Bedeutung verknüpft. Während die Außenmauern in massivem Zweischalenmauerwerk errichtet wurden, bestanden die Innenmauern aus Fachwerk.

Den langen Raum im Osten rekonstruiert die Verfasserin als geschlossenen Korridor mit einem Pultdach, wobei sie die alternative Rekonstruktion als *Porticus* nicht ausschließt (zur Funktion von Korridoren/Portiken vgl. 129 Anm. 551 und SMITH 1997, 130–143). Die übrigen Räume, die ein Obergeschoß besaßen, überspannte ein großes Satteldach, inklusive der 5,8x9,6m großen Mittelhalle. Über die Überdachung dieser zentralen Räume wurde in der Forschung lange diskutiert. Heute vertritt man die Ansicht, daß im Einzelfall zu prüfen ist, ob das Gebäudezentrum ein unüberdachter Hof, eine große überdachte Halle oder ein teilweise überdachter Raum war (vgl. Anm. 535 sowie GAUBATZ-SATTLER 1994, 117–119; SMITH 1997, 41 f.; 94–102). HAGENDORN vermutet, daß dieser Gebäudetyp auf die italische Bauform des Atriumhauses zurückgeht und dann nördlich der Alpen eine bauliche Variante entstand, welche einheimische Bautraditionen berücksichtigte (vgl. zu diesen "Hall Houses" SMITH 1997, 23–45; 257–262). Zur Beantwortung dieses Fragenkomplexes wären grundlegende moderne Untersuchungen notwendig. Sie müßten stärker als bisher berücksichtigen, daß, wie LENZ (1998; 1999) jüngst hervorhob, die *Villa rustica* als Siedlungsform in den Nordwestprovinzen erst ab der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n.Chr. entstand und an einheimische Grundformen anknüpfte. Zur Erfüllung repräsentativer und luxuriöser Ansprüche griffen die Bauherren offensichtlich auf Elemente der mediterran-römischen Architektur zurück, z.B. bei der Gestaltung der Hauptgebäude oder der Badegebäude.

In der zweiten Steinbauperiode, im letzten Viertel des 2. Jahrhunderts n.Chr., wurde das Wohngebäude deutlich vergrößert und vor allem sein repräsentatives Erscheinungsbild verstärkt: Im Osten erhielt es zwei Eckrisalite, zwischen denen eine U-förmige *Porticus* verlief, im Norden entstanden zwei große Räume, von denen einer unterkellert war, und im Westen wurde eine weitere *Porticus* bzw. ein geschlossener Korridor angebaut. Hinter dem Südrisaliten wurde ein hypokaustierter Raum errichtet, der als *Triclinium* gedeutet wird. Diesen und die nördlichen Räume rekonstruiert HAGENDORN mit nur einem Geschoß. Dies hat sichtbare Konsequenzen für das Gesamtbild des Hauptgebäudes: Es wirkt durch die innere Raumgruppe mit ihren zwei Geschossen und den zweistöckigen,

von einem Zeltdach gedeckten Risaliten mit den niedrigen Räumen dahinter nicht als ein einheitlicher Bau, sondern als ein modular erweiterter Baukomplex.

Jüngst behauptete SMITH (1997, 128 f.), daß derartige Risalite nur ein Stockwerk besaßen. Dies dürfte jedoch nur für einen Teil der Bauten zutreffen. Neben den in der Literatur häufig abgebildeten Darstellungen zweistöckiger Turmrisalite auf tunesischen Mosaiken und auf einer Wandmalerei in Trier sei neuerdings auf spanische Mosaik hingewiesen, die ein- bis zweistöckige Risalitanbauten zeigen, welche höher als die Portikus sind (PILAR SAN NICOLÁS PEDRAZ 1998). Darüber hinaus konnte bei der *Villa rustica* in Treuchtlingen-Weinbergshof anhand des Grabungsbe-funds nachgewiesen werden, daß der Westrisalit ein Obergeschoß besaß (KOCH 1993, 17; freundlicher Hinweis von K.H. LENZ). Vermutlich waren diese Anbauten in Großsachsen nur von der *Porticus* aus zu betreten. Zur Funktion der Räume in den Eckrisaliten äußert sich Hagendorn nicht; sie dienten vielleicht zu Wohnzwecken (vgl. SMITH 1997, 118 f.). Ebenso wenig stellt sie Mutmaßungen über die Nutzung der Räume im Obergeschoß an. HAGENDORN weist darauf hin, daß der Umbau von Korridor- bzw. Portikusvillen zu Risalitivillen in den Nordwestprovinzen häufig beobachtet werden kann und anscheinend eine provinzielle Architekturentwicklung widerspiegelt.

Interessanterweise konnte man die Räume 6 und 7 (das *Triclinium*) offensichtlich nur über die *Porticus* erreichen und nicht über den Zentralraum 2. Somit mußten die Besucher dieser beiden Räume nicht den mittleren und nördlichen Bereich des Hauses mit den Wirtschaftsräumen betreten. Es wäre wichtig, ähnliche Beobachtungen zu solchen Trennungen zwischen einem privaten bzw. ökonomischen Bereich und einem repräsentativen Bereich bei römischen Bauten in den Nordwestprovinzen umfassender zu betrachten. HAGENDORN weist zurecht auf Parallelen bei italischen Häusern hin. In diesem Zusammenhang scheint auch erwähnenswert, daß bei den Streifenhäusern in den *Vici* der Kundenverkehr vornehmlich im vorderen, zur Straße gelegenen Teil stattfand, während der hintere Teil zum ruhigeren Privatbereich gehörte (KAISER & SOMMER 1994, 343).

Derartige Untersuchungen könnten außerdem davon profitieren, daß die Erforschung römischer Siedlungen südlich der Alpen, insbesondere Pompejis, seit geraumer Zeit in eine neue Phase getreten ist. Ein Schwerpunkt liegt in der Analyse der Siedlungsstrukturen, insbesondere der Wohnhäuser (WALLACE-HADRILL 1988; WALLACE-HADRILL 1994; LAURENCE & WALLACE-HADRILL 1997; DICKMANN 1999; GRAHAME 2000). So stellte DICKMANN (1999) beispielsweise heraus, daß die ein-

zelen Räume pompejanischer Wohnhäuser oft nicht eine bestimmte, sondern vielfältige und wechselnde Funktionen besaßen.

Eine weitere Vergrößerung des Hauptgebäudes erfolgte am Anfang des 3. Jahrhunderts n.Chr. in der dritten Steinbauperiode, indem im Westen ein großer, mindestens zweistöckiger Anbau errichtet wurde. An der Rückseite des Haupthauses gelegen und mit einem gesonderten Flur und einem eigenen Treppenhaus ausgestattet, entstand mit dem Anbau ein neuer, separater Wohnbereich. Außerdem wurden der zentrale Wirtschaftsraum 2 durch den Abriß einer Innenmauer stark vergrößert, eine neue Herdstelle erbaut und der Kellerraum umgestaltet. In ihm fanden sich Reste zweier verkohlter Körbe sowie eine Amphorenbank. Dieser Vorratskeller wurde nach einem Brand aufgegeben und verfüllt.

Ein ausführlicher und sehr lesenswerter Abschnitt handelt über die Wasserver- und entsorgung des Wohngebäudes. Hier findet auch eine Wassersperre Erwähnung, ein mit Ton verfüllter Graben, der das Gebäude vor Oberflächenwasser schützen sollte.

Westlich des Hauptgebäudes wurden die Überreste eines quadratischen Baus ausgegraben, der während der ersten Steinbauperiode errichtet wurde und auffällig starke Fundamente hatte. Er war 5x5m groß und besaß im Osten eine Türöffnung, war also zum Wohnbau hin orientiert. In der zweiten Steinbauperiode löste ihn ein größerer Bau mit ebenfalls quadratischem Grundriß ab. Diesen verband ein 12m langer, gedeckter Gang mit dem Hauptgebäude, der vermutlich während der dritten Steinbauperiode entstand. Diese exklusive Zugangsmöglichkeit zeigt an, daß das Gebäude eine sehr private und eng mit den Bewohnern des Hauptgebäudes verbundene Funktion besaß. Vor dem Eingang des quadratischen Baus befanden sich zwei gegenüberliegende Apsiden. In einem gesonderten Abschnitt diskutiert die Verfasserin die Interpretation als Turmspeicher oder turmartigem Cellatempel. Sie gibt letzterer Möglichkeit aufgrund des ebenerdigen Zugangs und des in der letzten Periode vorhandenen Verbindungsgangs den Vorzug. Insbesondere das auffällige Architekturelement der beiden überwölbten Apsiden vor dem Eingang, in denen vermutlich Statuen, Votivgegenstände o.ä. standen, sichert diese Deutung ab. Der ausführliche Exkurs zu Turmspeichern sollte in der Forschung Beachtung finden.

Eine kleine quadratische Struktur nördlich des Hauptgebäudes, deren Innenraum 2,1 qm groß war und die vermutlich in der ersten Steinbauperiode errichtet wurde, interpretiert die Verfasserin als *Aedicula* oder Sockelfundament für ein Kultbild. Sie verweist auf

ähnliche Befunde im Kultbezirk im Trierer Altbachtal. Mehrere *Aediculae* verschiedener Gestalt sind außerdem bei WEBER (1993, 37-40) abgebildet.

Vor der Risalitfassade des Wohngebäudes befand sich in der zweiten Steinbauperiode ein 30,7–31,5 x 7m großes Wasserbecken, das auch Gegenstand von HAGEDORN'S Magisterarbeit war. Sie kann aufgrund der Grabungsbefunde nachweisen, daß der Boden und die Wände mit Holzbrettern verkleidet waren. Das Becken wurde noch in römischer Zeit einplaniert. In der Verfüllung wurden u.a. ein Denar des *Antoninus Pius* und etwa 2.900 Keramikfragmente gefunden, die vom Ende des 2. bis an den Anfang des 3. Jahrhunderts n.Chr. datieren. Dieses Material, offensichtlich Brandschutt, wird in einem anderen Kapitel noch genauer analysiert. Gleichzeitig mit dem Wasserbecken wurden der Keller I und die Grube 281 mit ähnlichem Material verfüllt.

In einem späteren Abschnitt wendet sich die Verfasserin ausführlich ähnlichen Wasserbecken bei ländlichen Anwesen in den Nordwest-Provinzen zu und stellt 24 derartiger Bassins zusammen. Sie liegen wie in Großsachsen häufig vor der Eingangsfront der Wohngebäude und grenzen dieses dadurch von der *Pars rustica* ab. Baugeschichtlich finden sie ihre Vorbilder in den Becken der italischen Villen und können sicher als ein Zeichen für einen hohen Romanisierungsgrad gewertet werden. HAGEDORN weist darauf hin, daß viele dieser *Piscinae* nicht nur eine dekorative Funktion besaßen, sondern darüber hinaus als Fischbecken genutzt wurden (vgl. zu den *Piscinae* in Italien HIGGINBOTHAM 1997; BELLELI MARCHESINI & BLANCK 1999; zu denjenigen in Britannien ZEEPVAT 1988). In der Typologie von FARRAR (2000, 64–84) gehört das Wasserbecken in Großsachsen zum Typ A.

Ein kleines Wasserbecken südlich des Hauptgebäudes, das ebenfalls holzverschalt war und aus dem Überlauf des großen Beckens mit Wasser gespeist wurde, deutet die Verfasserin als Jungfischbecken.

Darüber hinaus konnte südlich des Wohnbaus ein großes Badegebäude freigelegt werden, das in der ersten Steinbauperiode errichtet wurde. Eine interessante Idee ist die Vermutung der Verfasserin, daß der nördliche große Raum durch eine in Leichtbauweise errichtete Wand in zwei Räumlichkeiten, das *Apodyterium* und das *Frigidarium*, getrennt wurde. Nicht so gesichert scheint mir die Annahme, daß zwischen dem *Apodyterium* und dem *Caldarium* eine Verbindungstür existierte, die einen unmittelbaren Blick auf die überwölbte *Apsis* böte. Das Badegebäude stellt in seiner Regelmäßigkeit ein schönes Beispiel römischer Bauplanung dar. Es gehört formal dem gerade bei

Villenbädern häufig anzutreffenden Blocktyp an, und nur wenige Beispiele sind derart kompakt gestaltet (vgl. u.a. das Badegebäude der *Villa* in Ashtead in seiner ersten Phase; BLACK 1987, 105–110 Abb. 44; 45). Den Begriff "*Suspensura*" verwendet die Verfasserin fälschlicherweise als Bezeichnung für die einzelnen Ziegel über den Hypokaustpfeilern, bei denen es sich wohl um *Bipedales* handelte.

In der zweiten Steinbauperiode wurden die Räumlichkeiten des Badegebäudes vergrößert und ein *Sudatorium* angebaut, das ein eigenes *Praefurnium* besaß. Diese Entwicklung römischer Bäder läßt sich sehr häufig nachweisen. Der Befund senkrecht nebeneinander gestellter Ziegel im Heizkanal des *Praefurniums* des *Caldariums* (Abb. 50) ist keineswegs singulär, sondern findet Parallelen z.B. bei den Badegebäuden in Bliesbruck, Hüfingen, Liège und Schleithem, den Villenbädern in Bollendorf und Otrang, dem Bad beim Heiligtum in Villards d'Héria sowie bei den Trierer Barbarathermen und den Großen Thermen in Xanten. In der dritten Steinbauperiode wurden zwei Räume im Norden angebaut, von denen einer als Latrine diente. Das Bad nahm nun eine Fläche ein, die fast derjenigen des Wohngebäudes in der ersten Steinbauperiode entspricht. Reste eines Belags aus *Opus sectile*, der Boden- und Wandpartien zierte und aus weißem, kristallinen Kalkstein bestand, zeugen von einer reichen Ausstattung des Bades. Von ihm hob sich die bunte Wandbemalung ab. Ausführlich behandelt die Verfasserin außerdem die Wasserver- und entsorgung des Badegebäudes. Nicht zum Vorwurf machen kann man ihr den sehr knappen Absatz zur Rekonstruktion des Bades, denn eine moderne, übergreifende Untersuchung römischer Villenbäder stellt ein Forschungsdesiderat dar (vgl. neuerdings zwei kurze Studien: GARCÍA ENTERO & ARRIBAS DOMÍNGUEZ 2000; REYES HERNANDO 2000). Der Abschnitt, in dem HAGENDORN das Bad analysiert, enthält bereits zahlreiche Anregungen für eine solche Arbeit. Stärker als die Verfasserin würde ich insbesondere die repräsentative Funktion solcher Badegebäude hervorheben, da sie regelmäßig auch von Besuchern der *Villa* benutzt wurden.

Das Kapitel, das die Rekonstruktion der Gebäude behandelt, ist äußerst knapp geraten. Die Verfasserin widmet sich hier vorwiegend Aspekten der Baukonstruktion. Das Resultat sind anschauliche Rekonstruktionszeichnungen, die die behandelten Bauwerke der Steinbauperioden in deren ungefähren äußeren Gestalt veranschaulichen. Meiner Ansicht nach wäre es angebracht gewesen, an dieser Stelle nochmals die vorhandenen Hinweise zur Bauausstattung zu erwähnen. Hierzu gehört der in der Verfüllung des Kellers I aufgefundene Wandverputz mit seinen vegetabilen

und figürlichen Darstellungen (Kat. I.24.91-117 Abb. 25; 26). In der Verfüllung des Kellers II fanden sich darüber hinaus zahlreiche Fragmente von Fensterglas (Kat. I.39.271-278), ein Säulenkapitell aus rotem Buntsandstein (Kat. I.39.284) und eine Säulenbasis aus demselben Material (Kat. I.39.285). Es kann natürlich nur vermutet werden, daß diese Reste einst zur Ausstattung des Hauptgebäudes gehörten. Die Verfüllung des großen Wasserbeckens enthielt neben weiteren Fragmenten von Fensterglas (Kat. I.25. 1047-1057) auch Stücke einer Halbsäule aus rotem Buntsandstein (Kat. I.25.1069). Weitere Fragmente von Säulenbasen (Kat. IV.1.259; 260) und Gesimsen aus rotem Buntsandstein (Kat. IV.1.261; 262) liegen als Streufunde vor. Es wird deutlich, daß die Verfasserin die Bauausstattung nicht so ausführlich analysiert wie z.B. die Keramikfunde.

Zur Neigung der Dachschrägen (Anm. 756; vgl. ausführlich KAISER & SOMMER 1994, 349 f.) seien an dieser Stelle zur Ergänzung einige weitere besonders gut erhaltene Befunde aufgeführt: Beim Hauptgebäude einer *Villa rustica* in Redlands Farm betrug die Dachneigung ca. 22,5° (KEEVILL 1996, 51), beim Nebengebäude eines Gutshofes in Oberndorf-Bochingen ca. 32° (SOMMER 2000, 117), bei einem Gebäude aus dem 4. Jahrhundert n.Chr. in Carsington ca. 40° (LING 1992) und beim Dach der Mittelhalle eines spätantiken Gebäudes in Meonstoke 47/48° (KING 1996, 64). Außerdem sei erwähnt, daß die Fenster alternativ in der Form von Rundbogenfenstern rekonstruiert werden können. Solche sind u.a. in Meonstoke und Oberndorf-Bochingen bezeugt (weitere Beispiele: KEEVILL 1996, 51). Zur Rekonstruktion des Hauptgebäudes mit einem Obergeschoß sei außerdem noch hingewiesen auf zwei Artikel von NEAL (1982; 1996) und auf den Befund in Redlands Farm, wo mindestens ein Flügel des Hauptgebäudes ein zweites Stockwerk besaß (KEEVILL 1996).

Letztlich können die in Großsachsen erhaltenen Hinweise natürlich nur ein grobes Bild vom antiken Aussehen der Gebäude wiedergeben. Es ist zu vermuten, daß z.B. das Hauptgebäude auch außen zumindest stellenweise in leuchtenden Farben, u.a. rot, grün und blau, bemalt war. Hierfür finden sich Belege an anderen Orten des *Imperiums* (vgl. z.B. BIDWELL 1996, 27).

Die in kultischem Zusammenhang verwendeten Gegenstände werden in einem eigenen Kapitel betrachtet. Zu nennen ist hier insbesondere der Bronzegriff eines *Sistrums*, eines Instruments, das im Rahmen des Isiskults verwendet wurde. Die Verfasserin publizierte es vor kurzem ausführlich (HAGENDORN 1996). Es ist zumindest zu vermuten, daß auf dem Gutshof Anhänger dieser Mysterienreligion lebten.

Den keramischen Fundkomplex aus der Verfüllung des Wasserbeckens wertet die Verfasserin in einem eigenen Kapitel aus. Zumindest ein Teil der 823 Gefäße ging bei einem Schadenfeuer, vielleicht im Wohngebäude, zu Bruch. Tafelgeschirr aus *Terra sigillata* nimmt mit 27,9% einen auffällig hohen Anteil am Gesamtmaterial ein. Dies scheint wie die Baubefunde auf eine Phase des Wohlstands am Ende des 2. Jahrhunderts n.Chr. hinzudeuten. Immerhin standen 60 bis 70 Tafelgedecke zur Verfügung, auch wenn hieraus nicht auf die genaue Anzahl von Speisenden geschlossen werden kann, worauf HAGENDORN zu Recht hinweist. Ihre Analyse beinhaltet auch einen mengenstatistischen Vergleich mit dem Fundbestand der *Villae* in Lauffen, Bondorf und Büßlingen.

Die *Villa rustica* in Großsachsen wurde laut HAGENDORN von zugezogenen Siedlern und nicht von ortsansässigen Neckarsueben errichtet. Ob dies in einem direkten Zusammenhang mit der Gründung der *Civitas Ulpia Sueborum Nicrensium* steht, wird erst die zukünftige Forschung in einer umfassenden regionalen Betrachtung klären können. Der geschilderte Ausbau des Gutshofs mit dem großen Hauptgebäude, dem repräsentativen Wasserbecken, dem Tempel und dem reich ausgestatteten, großen Badegebäude deutet darauf hin, daß sein damaliger Besitzer zur Oberschicht der *Civitas* gehörte. HAGENDORN führt in diesem Zusammenhang an, daß sich unter den Streufunden ein Goldring mit einem roten Stein, der Griff einer bronzenen Amphore, ein silberner und zwei versilberte Löffel befinden.

Die Ausführungen der Autorin regen dazu an, die Lebensverhältnisse der Villenbewohner in Großsachsen mit denjenigen der Einwohner des *Civitas*-Hauptortes *Lopodunum* detaillierter zu vergleichen. Stellt man z.B. das Hauptgebäude der *Villa* in Großsachsen den von KAISER & SOMMER (1994) untersuchten Streifenhäusern in Ladenburg gegenüber, wird man kaum von einem bescheidenen Landleben sprechen wollen. Die Verfasserin weist beispielsweise selbst darauf hin, daß bereits das Vorhandensein eines *Tricliniums* in den städtischen Siedlungen auf gehobene Lebensverhältnisse hindeutet. Eine zukünftige Studie zur Geschichte und Organisation des dicht besiedelten Umlands von *Lopodunum* wird sicherlich zahlreiche weitere sozialhistorische Erkenntnisse erbringen. Dabei gilt es zu berücksichtigen, daß viele Landgüter verpachtet waren. Wie GAUBATZ-SATTLER (1994, 200 f.) vermutete, wurde vielleicht die *Villa rustica* von Bondorf von einem Kolonen bewirtschaftet.

Das Ende der römischen Besiedlung im 3. Jahrhundert nach Chr. läßt sich nicht genauer bestimmen. An-

scheinend wurde das Hauptgebäude nach einem Brand nicht wieder aufgebaut. Ein Pfostenbau, eine Feuerstelle und eine Grube im Hofareal sind Überreste einer kurzen germanischen Besiedlung in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts n.Chr.

An die Auswertung, die den größten Teil des Bandes beansprucht, schließt sich ein ausführlicher Katalogteil an. Katalog und Tafeln sind nach Fundkomplexen gegliedert, innerhalb derer die Verfasserin das Material nach Funktionsgruppen trennt. So findet man die Keramik beispielsweise in der Rubrik Hausrat. Zu den aufgefundenen Tierknochen liegt bereits ein kurzer Bericht vor (KOKABI & BECKER 1997), ihre ausführliche Publikation soll demnächst an anderer Stelle erfolgen.

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß HAGENDORN die Befunde und Funde der *Villa rustica* von Großsachsen mustergültig vorgelegt hat. Die sorgfältige Auswertung bezieht zahlreiche Details mit ein und enthält eine große Anzahl interessanter Überlegungen. Dem Leser geben die Befunddiskussionen und Exkurse, z.B. zu den Wasserbecken und Turmspeichern, über die Großsachsener Gebäude hinaus viele Anregungen und definieren den Forschungsstand. Darüber hinaus stellt die vorliegende Monographie eine wichtige Grundlage zur Erforschung der ländlichen Besiedlung am unteren Neckar dar. Zur römischen Siedlungslandschaft im mittleren Neckarraum liegt neuerdings auch die Studie von HÜSSEN (2000) vor.

Literatur

- BELLELI MARCHESINI, B. & H. BLANCK (1999) Piscinarii. Römische Villenbesitzer und ihre Fischliebhaberei. *Antike Welt* 30, 1999, 157-168.
- BIDWELL, P. (1996) The exterior decoration of Roman buildings in Britain. In: JOHNSON, P. & I. HAYNES (eds.) *Architecture in Roman Britain*. York 1996, 19-29.
- BLACK, E.W. (1987) The Roman Villas of South-East England. *BAR British Ser.* 171. Oxford 1987.
- FARRAR, L. (2000) *Ancient Roman Gardens*³. Stroud 2000.
- GARCÍA ENTERO, V. & R. ARRIBAS DOMÍNGUEZ (2000) Los balnea de las villae y su proceso de monumentalización. In: FERNÁNDEZ OCHOA, C. & V. GARCÍA ENTERO (eds.) *Termas romanas en el Occidente del Imperio. Coloquio Internacional de Arqueología en Gijón 1999*. Gijón 2000, 83-96.

- DICKMANN, J.-A. (1999) *domus frequentata*. Anspruchsvolles Wohnen im pompejanischen Stadthaus. München 1999.
- GAUBATZ-SATTLER, A. (1994) Die Villa rustica von Bondorf (Lkr. Böblingen). *Forsch. u. Ber. zur Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg* 51. Stuttgart 1994.
- GRAHAME, M. (2000) Reading Space: Social Interaction and Identity in the Houses of Roman Pompeii. *BAR Internat. Ser.* 886. Oxford 2000.
- HAGENDORN, A. (1996) Ein *sistrum* aus der *villa rustica* von Großsachsen, Rhein-Neckar-Kreis. *Germania* 74, 1996, 562–571.
- HEILIGMANN-BATSCH, K. (1997) Der römische Gutshof bei Büßlingen, Kr. Konstanz. *Forsch. u. Ber. zur Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg* 65. Stuttgart 1997.
- HIGGINBOTHAM, J. (1997) *Piscinae*. Artificial Fishponds in Roman Italy. Chapel Hill, London 1997.
- HÜSSEN, C.-M. (2000) Die römische Besiedlung im Umland von Heilbronn. *Forsch. u. Ber. zur Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg* 78. Stuttgart 2000.
- KAISER, H. & C.S. SOMMER (1994) *Lopodunum I*. *Forsch. u. Ber. zur Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg* 50. Stuttgart 1994.
- KEEVILL, G.D. (1996) The reconstruction of the Romano-British villa at Redlands Farm, Northamptonshire. In: JOHNSON, P. & I. HAYNES (eds.) *Architecture in Roman Britain*. York 1996, 44–55.
- KING, A. (1996) The south-east façade of Meonstoke aisled building. In: JOHNSON, P. & I. HAYNES (eds.) *Architecture in Roman Britain*. York 1996, 56–69.
- KOCH, H. (1993) Die Villa rustica von Treuchtlingen-Weinbergshof. *Internat. Arch.* 13. Buch 1993.
- KOKABI, M. & T. BECKER (1997) Betriebsorientierung der römischen Gutshöfe. In: KOKABI, M. (Hrsg.) *Beiträge zur Archäozoologie und Prähistorischen Anthropologie I*. Konstanz 1997. 23–29.
- LAURENCE, R. & A. WALLACE-HADRILL (Hrsg.) (1997) Domestic Space in the Roman World: Pompeii and Beyond. *Journal Roman Stud. Suppl.* 22. Portsmouth 1997.
- LENZ, K.H. (1998) *Villae rusticae*: Zur Entstehung dieser Siedlungsform in den Nordwestprovinzen des römischen Reiches. *Kölner Jahrb.* 31, 1998, 49–70.
- LENZ, K.H. (1999) Siedlungen der Römischen Kaiserzeit auf der Aldenhovener Platte. *Rheinische Ausgr.* 45. Köln 1999.
- LING, R. (1992) A Collapsed Building Façade at Carsington, Derbyshire. *Britannia* 23, 1992, 233–236.
- PILAR SAN NICOLÁS PEDRAZ, M. (1998) Arquitectura rural en los mosaicos hispanos. In: *L'Africa romana 12. Koll. Olbia 1996*. Sassari 1998. 891–906.
- REYES HERNANDO, O.V. (2000) Síntesis evolutiva de las termas en las villas de *Britannia*. In: FERNÁNDEZ OCHOA, C. & V. GARCÍA ENTERO (eds.) *Termas romanas en el Occidente del Imperio. Coloquio Internacional de Arqueología en Gijón 1999*. Gijón 2000, 373–382.
- NEAL, D.S. (1982) Romano-British villas – one or two storied? In: DRURY, P.J. (Hrsg.) *Structural Reconstruction. BAR British Ser.* 110. Oxford 1982, 153–171.
- NEAL, D.S. (1996) Upper storeys in Romano-British villas. In: JOHNSON, P. & I. HAYNES (eds.) *Architecture in Roman Britain*. York 1996. 33–43.
- ROTHKEGEL, R. (1994) Der römische Gutshof von Laufenburg/Baden. *Forsch. u. Ber. zur Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg* 43. Stuttgart 1994.
- SMITH, J.T. (1997) Roman Villas. A Study in Social Structure. London 1997.
- SOMMER, C.S. (2000) Ein großes landwirtschaftliches Nebengebäude in Oberndorf-Bochingen, Kreis Rottweil. Aspekte der römischen Architektur. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2000*, 117–121.
- SPITZING, T. (1988) Die römische Villa von Lauffen a. N. (Kr. Heilbronn). *Materialh. zur Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg* 12. Stuttgart 1988.
- WALLACE-HADRILL, A. (1988) The Social Structure of the Roman House. *Papers Brit. School Rome* 56, 1988, 43–97.
- WALLACE-HADRILL, A. (1994) Houses and Society in Pompeii and Herculaneum. Princeton 1994.
- WEBER, G. (1993) Archäologischer Park Campodunum. 1. Abschnitt. Der Gallorömische Tempelbezirk 3. Kempten 1993.
- ZEEPvat, R.J. (1988) Fishponds in Roman Britain. In: ASTON, M. (ed.) *Medieval Fish, Fisheries and Fishponds in England. BAR British Ser.* 182. Oxford 1988, 17–26.

Jens Peuser
 Pfälzer Str. 48
 D - 50677 Köln